

# Magische Wanderung



## Info



**Anreise** Mit Austrian Airlines nonstop in viereinhalb Stunden von Wien nach Funchal, [www.austrian.com](http://www.austrian.com) oder mit Tap Air Portugal über Lissabon, [www.flytap.com](http://www.flytap.com).

**Beste Reisezeit** Als Insel des „ewigen Frühlings“ ist Madeira zu jeder Jahreszeit eine Reise wert, die Durchschnittstemperaturen liegen im Sommer bei 25 °C, im Winter bei 17 °C. Die unterschiedlichen Mikroklimazonen sorgen dafür, dass man vier Jahreszeiten an einem Tag erleben kann.

**Madeira-Überschreitungen** Freie Plätze gibt es noch zwischen Juni und Oktober 2019. 15 Tage ab 2290 € inkl. Flüge, Transfers, 14 ÜN/F in der Quinta dos Artistas, 4 x Abendessen, 9 Wandertage. ☎ 0316/ 58 35 04-18 [www.weltweitwandern.at](http://www.weltweitwandern.at)

**Auskunft** [www.madeiraallyear.com/de](http://www.madeiraallyear.com/de)



Die gebürtige Steirerin Christa Dornfeld lebt seit 20 Jahren auf der Insel. Als staatlich geprüfte Wanderführerin kennt sie jeden Weg – und jede Levada. Die besonderen Wasserwege versorgen die gesamte Insel mit Wasser



**Madeira.** 9 Tage, 160 Kilometer, 4982 Höhenmeter, 197.299 Schritte: So viel braucht es, um bei einer geführten Wanderung die portugiesische Insel der Länge nach zu durchqueren. Eine Tour abseits ausgetretener Touristen-Pfade.

Vom „Eiland des ewigen Frühlings“ ist auf der Ponta de Sa Lourenco an diesem Morgen nichts zu spüren. Tiefliegende Atlantikwolken, aufsteigender Bodennebel und waagrecht fallender Regen jagen über die Halbinsel. Und wenn es einer besonders hartnäckigen Sturmböe gelingt, den dichten Grauschleier für kurze Zeit auseinanderzureißen, ist außer windschiefer Gestrüpp und mondkarger Felslandschaft auch nichts zu erkennen. Keine schönen Ausichten auf die nächsten neun Tage, die hier, an Madeiras südöstlichem Ende, ihren Anfang nehmen.

Doch Rumjammern und Wettergötter verfluchen lässt Christa Dornfeld nicht gelten. Wer bei der gebürtigen Österreicherin, die seit 20 Jahren auf der Insel lebt, die Königsdisziplin – sprich, die „Inselüberschreitung“ – gebucht hat, der wandert bei jedem Wind und jedem Wetter.

Allzu hart fällt die erste Prüfung dann doch nicht aus: Eine Stunde nach dem Start am Leuchtturm hat sich das schlechte Wetter aufs Meer verzogen. Wenn es jetzt trotzdem noch plätschert, gurgelt, rauscht und tropft, dann liegt das an der Levada, die uns ein Stück weit auf dem Weg begleitet.

### Wassermusik für Wanderer

Das Wasser der Levadas gibt auf Madeira den Ton an – und nicht selten auch die Wanderroute vor. Rund 1300 der steinernen Kanäle durchfließen die gesamte Insel, um die Gärten und Felder des Südens drei Tagen: Glaubt man am ersten Morgen auf der Ponta de Sao Lourenco noch in den schottischen Highlands zu sein, wähnt man sich am selben Nachmittag im Bilderbuchdörfchen Porto da Cruz das schmale Uferpfade angelegt. Die Levadeiros, die hauptberuflichen „Wächter des Wassers“, nutzen sie für ihre täglichen Kontrollgänge. Den vielen Wanderern, die nach Madeira kommen, dienen sie als „analoges Navigationssystem“. Nur da, wo die Wassermusik der Levadas plötzlich lauter wird und von dur auf moll wechselt, weil sich Wasserfälle in die Tiefe stürzen oder Felsen den Weg versperren, ist schon mal Trittsicherheit und Schwindelfreiheit gefordert.

### Wir sind dann mal weg

16 wandermutige Teilnehmer umfasst unsere „Expedition“ – mehr Frauen als Männer, mehr Paare als Singles. Die meisten Anfang 40 bis Ende 50 und ziemlich mittelmäßig bis erstaunlich gut trainiert. Da es entlang unserer Route so gut wie keine gruppentauglichen Unterkünfte gibt, hat Christa unser „Basislager“ in einem komfortablen Vier-Sterne-Hotel in Canico de Baixo aufschlagen lassen. Von hieraus bringt uns der Bus jeden Morgen auf den Kilometerstein genau zum Endpunkt des vorherigen Tages. Zugegeben, Abenteuer geht anders. Dafür brauchen wir abends nicht in einem lausigen Matratzenlager in den kalten Hüttenschlafsack schlüpfen, können stattdessen im Hotelzimmer noch einmal in die heiße Badewanne steigen.

Was die meisten von uns antreibt, ist die sportliche Herausforderung, die Entschleunigung in der Natur oder der Weg, der ja bekanntlich das Ziel sein soll und auf dem man vielleicht sogar zu sich selbst findet, auch wenn man gar nicht danach sucht.

Das Wandern verändert uns jeden Tag ein bisschen mehr: Die Ehrgeizigen werden langsamer, während die Nachzügler aufschließen. Wir reden weniger, lächeln jedoch mehr. Und irgendwann verfallen alle unbemerkt in einen Gleichschritt, von dem etwas Magisch-Meditatives ausgeht.

Die Landschaften durch die wir wandern wechseln oft und schnell in den ersten drei Tagen: Glaubt man am ersten Morgen auf der Ponta de Sao Lourenco noch in den schottischen Highlands zu sein, wähnt man sich am selben Nachmittag im Bilderbuchdörfchen Porto da Cruz bereits in der Karibik. Das mag an den Palmen und dem türkisblauen Meer liegen oder am Aguardente, dem kräftigen Schnaps aus heimischem Zuckerrohr, der gleich neben Europas letzter dampftriebener Zuckermühle hergestellt wird. Mit frischem Limetten-, Mandarinen- oder Marajucasafte vermischt und einem Holzquirl Honig gesüßt, ergibt er das Nationalgetränk Poncha.

Am nächsten Tag trennen nur ein paar Kilometer Luftlinie die prachtvollen Gär-

ten bei Camacha, vor deren buntgestrichene Tore die Bauern Körbe voll Bananen, Orangen, Guaven, Avocados und Papayas zur Selbstbedienung gestellt haben, vom dunstigen Dickicht des Lorbeerwalds von Ribeiro Frio, wo die knorrigen Bäume struppige Flechtenbärte tragen und wo unter moosbedeckten Steinen winzige Elfen wohnen (vermutlich) und kleine Quellen entspringen (mit eigenen Augen gesehen).

Abwechslung also auf Schritt und Tritt, zu der noch Madeiras Wetterkapriolen kommen: Nicht selten wechseln wir innerhalb von einem einzigen Vormittag von Sonnenhut und kurzem T-Shirt zu Regenjacke und langer Hose.

Monatelang hat die 63-jährige staatlich geprüfte portugiesische Wanderführerin sich die Route im Alleingang selbst erwandert, hat unterwegs die Bauern nach alten Trampelpfaden befragt und zu Hause neue Landkarten gezeichnet. Die komplette Überschreitung Madeiras steht in dieser Form bei keinem anderen Veranstalter im Programm. Wir sind mitunter stundenlang unterwegs, ohne einer anderen Wandererseele zu begegnen.

Das ändert sich am dritten Tag in Monte – Madeiras beliebtester Pilgerstätte für Kaisertrübe und andere Gläubige. Tausende Touristen zieht es täglich in das hochgelegene Dörfchen. Die meisten schweben mit der Gondelbahn ein und rutschen später mit den berühmten Korbschlitten wieder talwärts. In der Zwischenzeit besuchen sie das Grab des letzten österreichischen Kaisers, der einbalsamiert in der Wallfahrtskirche Nossa Senhora do Monte liegt. Nur wenige Monate waren Karl I. in seinem madeirischen Exil vergnügt, dann starb er an einer Lungenentzündung. Noch nie in seinem Leben habe er „so gefroren“, notierte der verarmte Monarch kurz vor seinem Tod. Und in der Tat weht hier oben ein ziemlich launiges Lüftchen, das auch uns bald weiterziehen lässt.

### Von nun an geht's bergauf

Wir wagen uns hinauf ins gebirgige Zentralmassiv und erreichen nach einem strammen Anstieg durch dichte Wolken, schwarm verkohlte Eukalyptuswälder und steppiges Baumheidefeld den Pico do Arieiro. 1818 Meter misst Madeiras dritthöchster Berg.

Erst hier oben wird einem so richtig klar, wie klein Madeira eigentlich ist und wie isoliert es aus dem Atlantik ragt. Uns mag die Insel in diesen Tagen zwar die große weite Welt bedeuten, letztendlich ist sie aber doch nur ein winziges Fleckchen Waldgrün, Blüten-

bunt und Felsengrau im unendlichen Atlantikblau.

Die Etappe hinüber zu Madeiras höchstem Gipfel, ist nichts für Höhenängstliche. Es geht durch eine hochalpine Landschaft mit schmalen, steilen Treppen und steinigen, drahtseilgesicherten Wegen neben denen es manchmal mehrere hundert Meter senkrecht runtergeht – auf beiden Seiten. Und dann haben wir es irgendwann geschafft: Wir stehen auf dem Pico Ruivo, 1862 Meter über dem Meer. Ein erhebender Moment, der nur dadurch getrübt wird, dass wir unseren Gipfelsieg mit Dutzenden anderen Wanderern teilen müssen, die den bequemen und kurzen Aufstieg von einem nahegelegenen Parkplatz gewählt haben.

### Licht am Ende vom Tunnel

Auf den Boca da Encumeada, den niedrigsten Gebirgspass der Insel: Ein Abstieg von mehr als 800 Metern, der in die Beine geht, am Ende aber mit köstlichen Empfindungen, gefüllten Teigtaschen, auf der Terrasse einer kleinen Bar an der Passstraße belohnt wird. Seit im Jahr 2000 der Tunnel unter dem Berg eröffnet wurde, sei es ruhig hier oben geworden, erzählt uns die Wirtin. Früher hätten die Kunden noch Schlange gestanden. „Schon seltsam“, sagt sie, „während die Menschen hier auf der Insel sich darüber freuen, dass sie jetzt schneller und bequemer ans Ziel kommen, lässt ihr Touristen euch extra Zeit und wählt die mühsamsten Wege. Wer da der Verrücktere ist, frag ich mich oft.“

Muskelerkatert denken ganz sicher auch einige von uns am heutigen Abend im Hotel darüber nach. Ans Aufgeben denkt so kurz vorm Ziel aber keiner. Sieben Tage sind wir schon unterwegs. Eine Zeit, in der wir viel gelernt haben. Über die Insel, über uns selbst – und natürlich auch über die anderen, mit denen wir dieses winzige und wunderschöne Stückchen Lebensweg gemeinsam gehen.

Über Estanquininhos, geht es zum Berg Fanal und über die Hochebene Paul da Serra, auf der die jahrhundertealten Stinklorbeerbäume ihre krakenartigen Riesenäste in alle Wind- und Himmelsrichtungen ausstrecken.

Und dann kommt er, der letzte Tag und der letzte Abstieg hinunter nach Porto Moniz. Am schwarzen Steinstrand haben wir unser Ziel erreicht: das nordwestliche Ende Madeiras. Vielleicht liegt es am starken Wind, dass die meisten von uns gerade Tränen in den Augen haben. Vielleicht haben sie auch ein bisschen was mit Glück, Stolz und all den anderen Gefühlen zu tun, denen man beim Wandern endlich einmal freien Lauf lassen kann.

– JÖRG BERTRAM



Wenn vom Meer die Nebelschwaden bergwärts ziehen, zeigt sich die Hochebene Paul da Serra von ihrer mystischen Seite



Madeira: Gesichter einer Insel. Im Bilderbuchdörfchen Porto da Cruz produziert die 1927 gegründete Zuckerrohrfabrik noch immer nach dem gleichen Verfahren wie damals – mit Dampf

